

Renate Zöller

Heimat, einmal mit anderen Augen gesehen ... Zeig, was du drauf hast! Zur Aktualität des Heimatbegriffs

Jetzt kann sie zeigen, was sie drauf hat! Gerade noch zweifelte ich, ob «Heimat» wohl doch zu einem Modewort verkommen ist, zu einer Art Markenzeichen, das nur vorübergehend ein Gefühl der Zugehörigkeit schafft und schon bald wieder «out» sein wird. Das sich darin erschöpft, dass die «Dazu-Gehörenden» in den Großstädten in Kneipen zusammensitzen, die Heimat im Namen tragen und mit Hirschgeweihen dekoriert sind oder Tim Mälzers Rezepte aus seinem Kochbuch «Heimat» nachkochen, statt ihre Großmutter zu fragen, wie sie den leckeren Rindergulasch zubereitet. Doch angesichts der vielen Flüchtlinge, die derzeit nach Deutschland kommen, steht die Heimat plötzlich vor einer völlig neuen Herausforderung: Es gilt, all diesen Menschen auf längere Sicht die Chance zu geben, sich in Deutschland beheimatet zu fühlen: vertraut, geborgen, sicher. Für die modernen Heimatfreunde bedeutet das, dass sie ihre kleine, heile Welt für das Neue, Unbekannte öffnen und mit den Neuankömmlingen gestalten müssen. Heimat könnte dann endgültig das Image von Dünkel und Abschottung abstreifen und statt dessen ein Synonym werden für ein selbstbestimmtes, engagiertes Zusammenleben.

Einfach wird das nicht. Denn gerade wegen der vielen Neuankömmlinge werden auch die selbsternannten «Heimatschützer» der rechten Szene laut. Viel zu häufig schrieb die Presse in den vergangenen Monaten von Flüchtlingsheimen, die in Brand gesetzt wurden. Auch wenn ihnen eine überwältigende Mehrheit an ehrenamtlichen Helfern gegenübersteht: Die rechten Krawallmacher hinterlassen ihre Spuren im öffentlichen Diskurs, und wer angesichts der vielen Flüchtlinge verunsichert ist, mag ihnen doch Gehör schenken. Schließlich ist der Heimat-Diskurs etwas durch und durch Deutsches. Gerne wird darauf hingewiesen, dass sie im deutschen Wortschatz einmalig und kaum in andere Sprachen zu übersetzen ist. Heimat wurde von den Teilnehmern eines Wettbewerbs des Deutschen Sprachrats und des Goethe-Instituts im Jahr 2004 zu einem der

schönsten deutschen Wörter gekürt. Sie ist heimlicher, wärmer als das spanische *patria* (Vaterland), aber größer als das englische *home* (Zuhause), abstrakter als der niederländische *Geboorteplaats* (Geburtsort), verbindlicher als die französische *nation* und gleichzeitig mehr an die Menschen und weniger regional gebunden als die italienische *terra natia* (das Land einer Nation). Diese Sonderstellung der Heimat macht ihren besonderen Reiz aus, birgt aber auch große Gefahren: dass nämlich die Heimat der «Anderen» als weniger wertvoll, schützenswert, einmalig erachtet wird, dass es als selbstverständlich angesehen wird, wenn die «Anderen» ihre Heimat verlassen, um nach Deutschland zu kommen und schließlich, dass sogar versucht wird, sich gegen die Zuwanderer abzuschotten. Die Rede von Heimat sei niemals harmlos, resümiert die Kulturwissenschaftlerin Beate Binder, denn mit dem Rekurs auf sie werden *immer auch Vorstellungen einer imaginären Gemeinschaft wie auch Abgrenzungen gegen ein fremdes Außen hergestellt*.¹



Heimat – ein vielstrapazierter und verheißungsvoller Begriff! In Zeiten der Flüchtlingskrise kontrastiert das Versprechen auf heile Welt und (Schwarzwald-)Idylle schroff mit der existenziellen Erfahrung von Heimatlosigkeit und Vertreibung.



Gestrandet an Ungarns Grenzen: Wie hält es zukünftig ein durch gemeinsame Werte verbundenes Europa mit den christlich-abendländischen Tugenden der Nächstenliebe und Gastfreundschaft?

*Migranten- und Flüchtlingsschicksale unserer Zeit:
Wie viel Heimatlosigkeit erträgt der Mensch?*

Für die wohlstandsverwöhnten Deutschen scheint es selbstverständlich, dass die Menschen zu uns kommen, weil der Lebensstandard hoch, das Sozialsystem stabil, die persönliche Sicherheit groß und Freiheit eines der höchsten Güter ist. Dabei ist auch das vom Bürgerkrieg gebeutelte Syrien, das vom brutalen Diktator Isaias Afwerki regierte Eritrea oder das von Arbeitslosigkeit und Armut beherrschte Albanien seinen Einwohnern Heimat. Zudem ist der Weg nach Europa extrem gefährlich. Wir sollten also den selbstverliebten Blick einmal von Deutschland weg auf die Beweggründe der Migranten lenken. Die Journalisten der Wochenzeitung «Die Zeit», Amrai Coen und Henning Sussebach, fragten in ihrem Dossier «Im gelobten Land»: *Was muss passieren, damit ein Mensch bereit ist, seine Familie zurückzulassen, seine Freunde, seine Arbeit, seine Sprache, seine gesamte Identität? Wie viele Bomben müssen fallen, wie viele Gebäude zerstört werden, wie viele Menschen geköpft?»²*

Man könnte weiter fragen: Können derart traumatisierte Menschen überhaupt noch einmal so viel Vertrauen zu einem Land aufbauen, dass sie es als ihre neue Heimat ansehen? Was können wir Deutschen tun, um ihnen dabei zu helfen? Und was können die Immigranten selbst tun? Was bedeutet der Verlust von Heimat für das seelische Gleichgewicht der Menschen? Und schließlich, auch diese Frage muss erlaubt sein: Wünschen sich beispielsweise einige Kriegsflüchtlinge vielleicht einfach nur Frieden, Sicherheit in Deutschland, teilen aber nicht alle seine Werte? Wie gehen wir um mit Neuankömmlin-

gen, die in Deutschland ein Zuhause, aber keine Heimat suchen?

Nicht jeder mag seine Vergangenheit, die Traditionen und Werte, einfach ablegen und in ein neues Leben schlüpfen. Viele hoffen, bald wieder nach Hause zurückkehren zu können. Andere wollen sich in unserer Gesellschaft einfinden, aber es gelingt ihnen nicht – ihre Ausbildung wird nicht anerkannt und sie finden keine Arbeit oder dürfen als Asylbewerber nicht arbeiten, suchen vergeblich Freunde oder fühlen sich schlichtweg abgelehnt. Und selbst diejenigen, denen eine Integration vollends gelingt, sehnen sich manchmal nach ihrem früheren Leben, als die Zugehörigkeiten klarer und die Beziehungen einfacher waren.

Orte, Menschen, Sprache, Bindung: Bei Heimat geht es um Anerkennung, Vertrauen und Verständnis

Ich habe selbst einige Jahre im Ausland gelebt, mit der Option zu bleiben, ohne eine neue Heimat zu suchen. Was ist eigentlich Heimat, fragten wir uns mit Kollegen und Freunden vor Ort. Ich begann, individuelle Antworten auf diese Frage zu sammeln. Ich sprach mit Reinhardt, der als Fünfjähriger seine Mutter verlor, kurz bevor sein Vater mit ihm und seinen Geschwistern 1946 aus Schlesien vertrieben wurde. Heimat sei die Landschaft, durch die er früher mit seinen Brüdern gestreift sei. Manuela, als Deutsche in Lateinamerika geboren und als Zwölfjährige in die Schweiz umgezogen, empfindet dagegen die lateinamerikanische Mentalität gepaart mit der schweizerischen Bodenständigkeit als Heimat. Für Drago, einen Sinto aus dem ehemaligen Jugoslawien, ist Heimat die Freiheit, in einem umgebauten

Bus zu leben. In seiner großen Wohnung in Köln fühlt er sich dagegen nur noch als «halber Sinto», der nicht mehr seine Traditionen leben kann. Werner wiederum, der als 19-jähriger Wehrmachtssoldat auf der Kanalinsel Sark stationiert war, sich dort in Phyllis verliebte und wegen ihr nach der Kriegsgefangenschaft dorthin zurückkehrte, hat Wurzeln geschlagen, ist bestens integriert. Und empfindet sich dennoch als *durch und durch deutsch*. Dmitrij wiederum, geboren in Kazachstan, empfand sich immer als Deutscher – bis er nach Deutschland kam. Hier wurde er zum «Russlanddeutschen», der mittlerweile davon träumt, nach Russland zurückzukehren. Doch auch dort hat sich das Leben längst verändert. Man kann in seinen Geburtsort zurückkehren – aber meistens findet man dort die Heimat nicht mehr.

Jeder meiner Gesprächspartner, die ich für mein Buchprojekt «Was ist eigentlich Heimat? Annäherungen an ein Gefühl» interviewte, hatte eine individuelle Antwort auf die Frage, was Heimat denn nun eigentlich ist. Und doch gab es eine Gemeinsamkeit in all den Gesprächen: Heimat empfinden die Menschen dort, wo sie angenommen, aufgefangen, geliebt waren. Auch wenn Reinhardt von der schlesischen Landschaft träumt, wandelt in dieser Landschaft die geliebte Mutter. *Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl* singt Herbert Grönemeyer. Ich möchte gern ergänzen: Heimat ist ein Gefühl, das man mit anderen Menschen teilen muss. Heimat sind vor allem die Menschen, mit denen man sich identifi-



Mal dominieren in der medialen Berichterstattung Bilder junger Männer, mal Kinder und Familien. Der älteste in Deutschland angekommene Flüchtling soll ein 110-jähriger Afghane sein. Die Zahl minderjähriger Flüchtlinge wächst. 2014 waren es bereits über 10.000, in diesem Jahr werden es sicher mehr.

ziert, mit denen man die Sprache, die Mentalität, die Vergangenheit oder die Zukunftspläne teilt.

Es fällt schwer, diese Identität neu aufzubauen, aber es ist möglich. Den meisten meiner Gesprächspartner war zunächst nicht bewusst, wie der Verlust ihrer Heimat ihr zukünftiges Leben prägen würde. Erst nach und nach machte sich die Entwurzelung bemerkbar. Wem die Integration am neuen Ort gelingt, für den wird die Heimat zu einer Art Schablone für nostalgische, dabei wohlthuende Abende mit Landsleuten – um sich am nächsten Tag energisch wieder dem neuen Leben zuzuwenden. Wer aber auf Ablehnung trifft oder einfach auf Unverständnis, der kann bitter werden. Ein Verlustgefühl zieht sich durch Dragos und Dmitrijs Leben, eine ständige Suche nach Perspektiven, eine gewisse Unsicherheit auch in den sozialen Beziehungen, schlicht ein Mangel an Zugehörigkeitsgefühl. Der Verlust der Heimat, so zeigen es die Interviews, kann zu einem elementaren Problem werden.

*Stabilität und Schutz in instabilen Zeiten:
Dort, wo ich verstanden werde wie ich bin*

Um so wichtiger scheint mir gerade angesichts des aktuellen Revivals der Heimatverbundenheit, dass sie nicht nur ein Teil der Kulturindustrie, eine *ausgeglichenere, schöne Spazierwelt ist, in der scheinbar die Spannungen der Wirklichkeit ausgeglichen sind*,³ wie der Kulturwissenschaftler Hermann Bausinger sie für das 19. Jahrhundert charakterisiert und wie wir sie heute wieder in den rustikal dekorierten Heimat-Restaurants finden. Deutschland ist ein Einwanderungsland, wie sich gerade auch in den letzten Wochen zeigt. Der moderne Heimatbegriff muss dieser Realität angeglichen werden. Die Frage ist also: Erschöpft sich die neu entdeckte Passion der Heimatfreunde in einem neuen Folklore-Style, regionaler Küche, Handarbeit – oder wollen sie wirklich aktiv Heimat gestalten? Was genau suchen sie eigentlich?

Als eine Art Schutzraum gegenüber einer als unüberschaubar wahrgenommenen Umwelt sieht die Psychologin Beate Mitzscherlich die Heimat.⁴ Innerhalb der globalisierten Gesellschaft empfinden immer mehr Menschen ihre kleine Lebenswelt als bedroht. Immigranten spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle. Eher verunsichert die Instabilität der eigenen Lebensentwürfe. In der modernen Gesellschaft ist Flexibilität eine Voraussetzung für Erfolg, und Mobilität ist längst kein Ausdruck mehr von persönlicher Freiheit, sondern von beruflichen Zwängen. Das Verlassen der Heimat gehört zum Alltag. Es ist mittlerweile fast unmöglich, sein gesamtes



Zwischen rigoroser Fremdenfeindlichkeit und spontaner Hilfsbereitschaft wie hier auf dem Münchner Hauptbahnhof schwankt die Stimmung in der Bevölkerung.

Leben an ein und demselben Ort zu verbringen. Menschen ziehen aus freien Stücken oder notgedrungen, für die Arbeit oder für die Liebe, aus politischen Gründen oder aus wirtschaftlicher Not heraus von einer Stadt zur anderen, in fremde Länder oder sogar auf andere Kontinente. Beziehungen werden abgebrochen, neue geknüpft. Nicht immer aber gelingt die Integration am neuen Wohnort. Heimat lässt sich nicht einfach ersetzen.

Und auch die Zurückgebliebenen fühlen sich in ihrer Heimat nicht mehr sicher. Wir fühlen nicht nur die weltweiten Krisen und Kriege zeitnah auch in Deutschland, sondern auch hierzulande, also sozusagen vor der eigenen Haustüre, hat die Globalisierung das kleinste Dorf erfasst – wenn der Weizen im Ausland billiger produziert werden kann, betrifft das auch den ansässigen Bauern. Der Firmeninhaber muss damit rechnen, dass die Konkurrenz irgendwo auf der Welt günstiger produziert, der Angestellte wiederum damit, dass seine Firma in ein Billiglohnland abwandert. Die Geborgenheit und Verlässlichkeit der kleinen, überschaubaren Heimat erfährt angesichts dieser Ohnmacht gegenüber den Katastrophen in einer unüberschaubar großen Welt eine neue Bewertung. Die Menschen wollen sich neu verorten, beheimaten, ihre kleine Nahwelt – das Kiez, das Dorf, die Familie – lebenswert gestalten. Das äußert sich sowohl in der bereits beschriebenen Wiederentdeckung der Heimat als auch in einer gesellschaftlichen Bewegung, die «zurück zu den Wurzeln» will und die an die Anfänge der deutschen Heimatbewegung erinnert: Menschen mieten ein Stück Land oder besetzen städtische Brachen, um Gemüse anzubauen, sie kaufen regionale Produkte, wehren sich gegen Umweltprobleme vor Ort. Und neuerdings engagieren sie sich in der Flüchtlings-

hilfe, geben Deutschunterricht, laden ausländische Kinder zu Ausflügen und in Sportclubs ein oder begleiten ihre Eltern zu den Ämtern.

Davon profitieren sowohl die Neuankömmlinge als auch die Helfer. Susanne Rabe-Rahman, Leiterin des Fachdienstes für Migration und Integration der Caritas Köln, hat die Erfahrung gemacht, dass es einen deutlichen Unterschied bei der Integration der Flüchtlinge macht, wie sie anfänglich aufgenommen wurden. Sie sagte im Interview: *Es ist eine gute Investition, den Neuankömmlingen positive Erfahrungen zu vermitteln.*⁵ Wer Hilfe erfahren hat, als er sie brauchte, sei stärker motiviert, sich

später selbst zu engagieren. Ihr fallen viele Beispiele ein – der arabische Schneider, der jetzt in der Kleiderkammer hilft oder der Computerspezialist, der eine arbeitslose Migrantin dabei unterstützte, sich online zu bewerben.

«Da wo die Nachbarn einen grüßen ...»

Heimat als gemeinsam gestaltete und bewohnte Welt

Hermann Bausinger forderte schon 1986, dass sich Heimat und eine offene Gesellschaft nicht ausschließen dürfen. Er sah im modernen Diskurs die *Heimat als Aneignung und Umbau gemeinsam mit anderen, Heimat als selbst mitgeschaffene kleine Welt, die Verhaltenssicherheit gibt, Heimat als menschlich gestaltete Umwelt.*⁶ Diese Forderung ist heute aktueller denn je. Im Einwanderungsdeutschland muss Heimat nicht nur aktiv und menschlich gestaltet, sondern auch geteilt werden. Sie muss sich für Neues öffnen und auch den Hinzukommenden die Chance geben, ihr neues Zuhause mitzugestalten.

Heimat ist etwas, was ich mache, schreibt die Psychologin Beate Mitzscherlich. Heimat ist kein gottgegebenes Gut. Sie kann ihren Wert verlieren, wenn das Vertrauen in sie durch Krieg oder andere Krisen zerstört wird. Sie kann aber auch neu angeeignet werden, wenn Menschen beschließen, sich aktiv zu beheimaten. Laut Mitzscherlich müssen dazu drei Faktoren zusammenkommen.⁷ Es braucht soziale Nähe (sense of community). *Heimat ist da, wo die Nachbarn einen grüßen,* sagt Rabe-Rahman. Es bedarf aber auch einer gewissen Handlungsfähigkeit, der Gewissheit, dass man diese neue Heimat selbst mit gestalten kann (sense of control). Und schließlich muss das Engagement für den Betroffenen Sinn ergeben, Befriedigung schaffen (sense of coherence). Im

Fall der Flüchtlingshilfe wird also nicht nur den Neuankömmlingen geholfen, sich in Deutschland ein soziales Netz zu schaffen. Susanne Rabe-Rahman ist überzeugt: *Viele Menschen in Deutschland fühlen sich isoliert und suchen nach etwas, wo sie sich gemeinsam mit anderen engagieren können. Die Flüchtlingshilfe fördert auch die eigene Nachbarschaftlichkeit.* Denn nicht nur wer wohlwollend aufgenommen wird, auch derjenige, der hilft, erfährt dadurch ein Stück Heimat. Und wenn beide zusammen ihren Erfolg entspannt bei deftiger Hausmannskost im gemütlich-rustikalen Heimat-Café unter dem Hirschgeweih feiern – dann passen auch wieder Tradition und Markenname zusammen, dann zeigt der moderne Heimatbegriff sein ganzes Potenzial.



Die Erfahrung von Vertreibung und Flucht ist tief verankert im kollektiven Gedächtnis der Deutschen. Mit dem durch das nationalsozialistische Deutschland verursachten Zweiten Weltkrieg verloren zwischen 12 und 15 Millionen Deutsche ihre Heimat.

ANMERKUNGEN

- 1 Binder, Beate: Beheimaten statt Heimat. Translokale Perspektiven auf Räume der Zugehörigkeit. In: Zwischen Emotion und Kalkül. Heimat als Argument im Prozess der Moderne. Hrsg. von Manfred Seifert. Leipzig 2010, S. 192.
- 2 Coen, Amrai und Sussebach, Henning: «Im gelobten Land», Dossier in *Die Zeit*, 6. August 2015, S. 14.
- 3 Bausinger, Hermann: Heimat in einer offenen Gesellschaft. In: Jochen Kelter (Hrsg.): Die Ohnmacht der Gefühle. Heimat zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Weingarten 1986, S. 76.
- 4 Mitzscherlich, Beate: Heimat ist etwas, was ich mache: Eine psychologische Untersuchung zum individuellen Prozess von Beheimatung. Freiburg im Breisgau 1997.
- 5 Zöllner, Renate: Was ist eigentlich Heimat? Annäherungen an ein Gefühl. Berlin 2015, S. 100.
- 6 Bausinger 1986, S. 8.
- 7 Mitzscherlich 1997.

Von Renate Zöllner, der Autorin dieses Beitrags, erschien im Herbst das Buch:

Was ist eigentlich Heimat? Annäherung an ein Gefühl. Ch. Links Verlag, Berlin 2015.

Für ihre «Annäherungen» interviewte die Journalistin und Osteuropa-Expertin Heimatlose, Migranten und Festverwurzelte. Was ist Heimat für sie – ein Ort, ein Gefühl, eine Erinnerung? Die Geschichten aus den Gesprächen mit all den Heimatsuchenden werden in dem Buch erweitert um Interviews mit Heimatexperten und Auseinandersetzungen mit der Geschichte des Heimatbegriffs. Das Ergebnis ist ein Kaleidoskop aus vielen Ideen von Heimat und Erfahrungen von Heimatlosigkeit, die bei allen Unterschieden doch etwas Gemeinsames haben – es geht immer um Anerkennung, Vertrauen und Zugehörigkeit.



Sonderausstellung

**... weil Leben wandern heißt.
Siebenbürgische Migrationsgeschichte(n)**

21. November 2015 – 17. April 2016



Siebenbürgisches Museum

... so vieles zu entdecken!

Schloss Horneck – 74831 Gundelsheim a. N.
Telefon + 49 (0)6269 / 9 06 21
Öffnungszeiten: Di.–So., Feiertag 11–17 Uhr
letzter Einlass: 16.30 Uhr; geschlossen 24./25.12., 31.12., 01.01.
www.siebenbuergisches-museum.de